

GERIT BERTRAM  
Die Tochter des Medicus

## *Buch*

Regensburg 1519. Die siebzehnjährige Alisah Friedman lebt zufrieden mit ihrer Schwester Sarah und ihrem Vater Daniel, einem angesehenen Arzt, innerhalb des jüdischen Viertels. Seit dem Tod ihrer Mutter assistiert Alisah ihrem Vater bei der Behandlung der Kranken und teilt seine Leidenschaft für die Medizin. Doch alles ändert sich, als der Stadtrat der Forderung christlicher Handwerker nachgibt, die jüdische Bevölkerung aus der Stadt zu vertreiben. Viele verlassen Regensburg, aber die Familie Friedman weigert sich, denn Daniel sorgt sich um das Wohlergehen der Alten und Schwachen seines Volkes. Einen Tag vor Ablauf der gesetzten Frist machen Alisah und ihr Vater am Abend einen Krankenbesuch. Im Schein der Fackeln muss Alisah mit ansehen, wie ihr Vater niedergestochen wird. Die junge Frau flieht – für sie ist es der Beginn eines dramatischen Schicksals, das Jahrhunderte später von ihrem Nachfahren Gideon Morgenstern entdeckt wird.

## *Autoren*

Gerit Bertram ist das Pseudonym eines Autorenpaars, das sich 2007 durch ein Internet-Schreibforum kennenlernte. Schnell entdeckten sie ihre gemeinsame Liebe zur Geschichte und schreiben seitdem erfolgreich zusammen. Iris Klockmann ist gelernte Arzthelferin und lebt mit ihrer Familie in ihrer Geburtsstadt Lübeck. Peter Hoeft war fast dreißig Jahre lang in der stationären Altenpflege tätig und wohnt in der Nähe von Hannover.

*Weitere Informationen unter: [www.gerit-bertram.de](http://www.gerit-bertram.de)*

*Von Gerit Bertram bereits erschienen*  
Die Goldspinnerin · Das Gold der Lagune ·  
Das Lied vom Schwarzen Tod

Besuchen Sie uns auch auf  
[www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet)  
und [www.twitter.com/BlanvaletVerlag](http://www.twitter.com/BlanvaletVerlag)

Gerit Bertram

# Die Tochter des Medicus

Roman

blanvalet

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2016 bei Blanvalet  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkterstr. 28, 81673 München

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2015 by Blanvalet  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkterstr. 28, 81673 München

Redaktion: Angela Troni

Umschlaggestaltung: © www.buerosued.de

Umschlagmotiv: © Arcangel Images/Stephen Mulcahey

Vor- und Nachsatz: akg-images

bs · Herstellung: wag

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0315-5

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

## Dramatis Personae

### *2013, Trient und Regensburg*

Gideon Morgenstern	Buchhändler
Paula Marek	Studentin
Gianna Sciutto	Gideons Freundin
Aaron Morgenstern	Gideons Großonkel
Natascha Morgenstern	Aarons Frau

### *1519, Regensburg und Frankfurt*

Daniel Friedman	Regensburger Medicus
Alisah Friedman	seine Tochter
Sarah Friedman	Alisahs Schwester
Chaim Liebermann	Lehrer an der Talmudschule und Alisahs zukünftiger Mann
Meir Liebermann	Rabbiner und Chaims Vater
Jonathan Goldberg	Gemeindevorsitzender
Zvi Hirschkopf	Nachtwächter
Naomi Hirschkopf	seine Mutter
Schimeon Storch	Mazzotbäcker
Joseph Bundschuh	jüdischer Schankwirt
Lea Bundschuh	seine Frau
Samuel	ihr Sohn
Deborah und Elieser Strauß	seine Großeltern
Nathan Mendel	Hospitalverwalter
Lorenzo Neri	Theriakhändler

Isaak Weinlaub	Medicus
Christoph Bäuerlein	Bader
Hamman von Holzhausen	Frankfurter Patrizier
Justinian von Holzhausen	sein Sohn
Wilhelm Nesen	Magister und Rektor der Frankfurter Lateinschule

# 1

*Trient, Norditalien, 2013*

**C**iao, Mattia, bis morgen«, rief Gideon Morgenstern seinem Kollegen aus der Buchhaltung zu, mit dem er sich ein Büro teilte.

Gid war Controller bei *Libro del Desiderio*, einem renommierten Online-Buchhändler, der sich in der Via F. Petrarca unweit der Guardia di Finanza befand.

»Ciao, Gid. Richte der sagenhaften Gianna Grüße von mir aus. Du hast ein Glück, Mann, kaum zu fassen.«

Gideon zog seine Lederjacke über, schnallte sich den Rucksack auf den Rücken und griff nach dem Helm. Er erwiderte das Lächeln seines Kollegen und verließ das Gebäude. Warme Luft empfing ihn, und der leichte Wind trug den Duft der ersten Frühlingsblüten mit sich. Auf dem firmeneigenen Parkplatz an der Rückseite des Bürokomplexes startete er seine Vespa. Bis zu seiner Wohnung im ersten Stock eines Altstadthauses in der Via San Marco, direkt an der Piazzetta degli Agostiniani, waren es eigentlich nur wenige Minuten Fahrtzeit, doch wie immer in den Nachmittagsstunden kämpfte er sich durch den zähen Feierabendverkehr.

Dort angekommen, schloss Gid die Tür des rosé getünchten Hauses auf, in dessen Erdgeschoss sich eine hübsche Galerie befand, und ging zu seiner Wohnung hinauf. Auf der Fußmatte lag neben der Tageszeitung auch ein Brief. Er betrat die geräumige Wohnung und warf die Post auf den Küchentresen neben das Telefon. Der Anrufbeantworter blinkte.

»*Ciao, amore*«, erscholl die tiefe Stimme seiner Freundin Gianna. »Ich habe eine Überraschung für dich. Bis später.«

Gideon warf dem Gerät einen düsteren Blick zu. Wenn Gianna von Überraschungen redete, hatte sie bestimmt Karten für ein Rockkonzert ergattert. Er konnte Rockmusik nicht ausstehen.

Gid schlüpfte aus der Jacke, legte sie über den schwarzen Ledersessel und schob eine CD mit der Frühlingssinfonie von Schumann in die Anlage. Als die ersten Töne der Bläser das Wohnzimmer erfüllten, griff er nach dem Brief. Deutsche Briefmarke, Absender war ein gewisser Dr. Isachar Adler. Er öffnete das Kuvert, faltete das Schreiben auseinander und begann zu lesen.

Erst als seine Freundin das Wohnzimmer betrat, blickte er auf.

»Was ist denn los, Gid? Hast du mich nicht kommen gehört? Du siehst aus, als hätte dich der Schlag getroffen.«

»*Scusa*, Gianna.« Er zog sie an sich und küsste sie. »So früh habe ich nicht mit dir gerechnet.«

Sie nahm Platz und schlug die langen Beine übereinander. »Heute ist Montag, *amore*, schon vergessen? Da mache ich die Kanzlei schon am Mittag zu.« Die junge Anwältin zog einen Schmollmund. »So wichtig scheint dir unsere Verabredung ja nicht zu sein.«

»Unsinn. Offen gesagt bin ich gerade ein wenig verwirrt, weißt du? Ich habe einen Brief aus Regensburg bekommen, von einem Notar.«

»Aus Deutschland? Erzähl!«

Er ging in die Küche und bereitete ihnen einen Espresso zu, für Gianna mit einem Stück Würfelzucker, wie sie ihn mochte, und stellte die Tassen auf den Tisch. »Mein Großvater ist gestorben. Ich soll zur Testamentsöffnung erscheinen.«

»Wann?«

»Kommenden Freitag.«



»Aber da sind wir zur Dinnerparty bei meinen Eltern eingeladen. Ruf den Mann an und vereinbare einen anderen Termin. Mamma freut sich so sehr auf uns.«

»Ich dachte schon, du hättest Karten für ein ...«

»...Konzert?«, ergänzte sie. »Ach, Gid, ich weiß doch, dass du Höllenqualen leidest inmitten tausender schreiender Fans und das Ganze nur mit Ohrstöpseln erträgst.«

Er schmunzelte und trank einen Schluck. »Ich kann wirklich nicht zu der Dinnerparty mitkommen. Die Testaments-eröffnung ist wichtiger.«

»Das kann nicht dein Ernst sein. Was hast du mit deinem Großvater zu schaffen, dass der Notartermin nicht warten kann? Du hast seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr zu deiner Familie. Was soll der alte Mann dir schon vermacht haben?«

Er stellte die Tasse geräuschvoll auf die Untertasse. »Stimmt, aber meine Großeltern haben mich nach dem Tod meiner Eltern bei sich aufgenommen und für mich gesorgt. Das werde ich ihnen nie vergessen. Außerdem... was ist so wichtig an dieser Party? Nein, ich werde nach Deutschland fahren und mir anhören, was der Notar mir mitzuteilen hat.«

»Gut, wie du meinst. Sieh zu, wie du das Mamma beibringst.« Sie trank den Espresso aus, stand auf und glättete ihren eng anliegenden Rock. »Eigentlich wollte ich dich zum Essen einladen, aber mir ist der Appetit gerade gründlich vergangen. Wenn du wieder Zeit für mich erübrigen kannst, weißt du ja, wie du mich erreichst.«

Gianna ließ die Tür hinter sich zufallen. Er kannte sie, ihr aufbrausendes Temperament hatte er in den letzten zwei Jahren mehr als einmal zu spüren bekommen. Eigentlich war es etwas, das er durchaus an ihr mochte. Es konnte wie ein Unwetter über einen hereinbrechen, aber so schnell sie sich aufregte, so schnell beruhigte sie sich auch wieder. Schade, dachte er, statt mit ihr zu streiten, hätte er ihr lieber von den

Erinnerungen erzählt, die nach dem Lesen so machtvoll an die Oberfläche getreten waren, ja, ihn beinahe überrollt hatten. Die letzte Begegnung mit seinem Großvater lag über zehn Jahre zurück. Seine Oma hatte sich nach der Begrüßung in ihr Zimmer zurückgezogen, es gehe ihr nicht gut. »Immer diese Kopfschmerzen«, hatte sie mit einem gequälten Gesichtsausdruck gesagt und seine Wange gestreichelt.

Gid sah sich wieder in dem mit gediegenen Möbeln ausgestatteten Wohnzimmer sitzen. Die siebenarmige Menorah schmückte eine Eichenkommode, der Raum strahlte eine unauffällige Eleganz aus. Auf dem Tisch stand ein orientalisches Service, und das kräftige Aroma von Tee hing in der Luft. Die Gardinen vor der geöffneten Terrassentür bauschten sich leicht im Wind. Sein Großvater hatte ihm gegenüber in seinem Ohrensessel Platz genommen und musterte ihn, während er dem Älteren sein Anliegen vortrug. Wie immer trug der Mann, der die siebzig bereits überschritten hatte, eine dezente Krawatte. Sein Gesicht schien alterslos, und die aufrechte Gestalt ließ ihn um viele Jahre jünger wirken.

»Buchhalter willst du werden?«

»Fürs Erste. Später möchte ich dann eine Ausbildung zum Controller machen.«

»Wieder so ein Anglizismus!« Ephraim Morgensterns Gesicht färbte sich unnatürlich rot. »Was ist das?«

Gideon erklärte es ihm.

»Du hast ein glänzendes Abitur, wieso studierst du nicht Medizin, wie es alle Männer in unserer Familie getan haben?«

Gideons Hände wurden feucht. Obwohl er sich gründlich auf dieses Gespräch vorbereitet hatte, traf ihn das Entsetzen seines Gegenübers mit voller Wucht. »Warum?« Er rang nach Worten. »Du weißt doch, Medizin hat mich noch nie interessiert. Was ist so schlimm an meinem Berufswunsch? Ist er etwa nicht anständig genug für unsere ehrenwerte Familie?«

»Moment mal, junger Mann. Was fällt dir ein, derart re-

spektlos mit mir zu reden?«, entgegnete Ephraim Morgenstern scharf und beugte sich tiefer über den Tisch. Seine dunklen Augen hinter den Brillengläsern nahmen jenen intensiven Ausdruck an, den Gid von Kindesbeinen an fürchtete. »Meinst du nicht, du solltest mir etwas mehr Achtung zollen, mein Junge?«

Wie immer in solchen Situationen lag Gid eine Entschuldigung bereits auf den Lippen. Dieses Mal jedoch schwieg er beharrlich.

»Ich rate dir dringend, deine Entscheidung zu überdenken, Gideon. Kein Beruf wird dir je dieselbe Befriedigung schenken wie der des Arztes.«

Bei diesen Worten stieg Übelkeit in Gideon auf. »Das sagst du. Ich möchte meinen eigenen Weg gehen, was soll daran falsch sein?«

»Du trittst mit deinem Verhalten die Familie, alles, woran wir glauben, und unsere ganze Tradition mit Füßen.«

»Ich kann das Wort Tradition nicht mehr hören, Großvater!«, stieß Gideon hervor. Jahrelang hatte er nur innerlich rebelliert, und jetzt erschien es ihm so einfach. Die lange zurückgehaltenen Gedanken sprudelten nur so aus ihm heraus. »Meine Güte, Opa, wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert und nicht mehr im Mittelalter.«

Ephraim Morgensterns Miene wurde eisig. »Du hältst unsere Lebensweise also für antiquiert? Mit dir ist nicht zu reden. Wie du meinst. Du hattest schon immer einen Dick Schädel. Pass nur auf, damit du das Andenken deiner Eltern nicht eines Tages noch beschmutzt.«

Gid war, als würde etwas in ihm zerbrechen. »Lass bitte meine Eltern aus dem Spiel. Sie haben leider genau wie du nie verstanden, was ich wirklich will.«

Mit diesen Worten hatte er sich abgewandt und das Haus verlassen.

Zugegebenermaßen hatte er sich damals in die Mei-

nung geflüchtet, für seine jüdische Familie ohnehin nur das schwarze Schaf gewesen zu sein. Wie konnte ein junger Kerl von knapp zwanzig Jahren nur auf seinen eigenen Plänen beharren und den Morgensterns Schande bereiten? Seine Eltern waren 1988 bei einem Verkehrsunfall in den österreichischen Alpen ums Leben gekommen. Damals kaum sechs Jahre alt, hatte Gid wie durch ein Wunder keine lebensgefährlichen Verletzungen davongetragen.

Bis zum heutigen Tag konnte er sich an diese Schicksalsmomente nur schemenhaft erinnern. Dr. Ephraim Morgenstern und seine Frau Rahel, von dem Verlust des Sohnes schwer erschüttert, hatten es als ihre Pflicht angesehen, die Erziehung ihres Enkels selbst zu übernehmen. Sie hatten ihm ein Zimmer in ihrem Regensburger Haus eingerichtet. Ein anständiger und frommer Jude sollte er werden.

Wie schade, Großvaters Bemühungen sind gescheitert, überlegte Gid, zumindest was die Frömmigkeit anging. Anders als seine Großeltern und Eltern besuchte er die Synagoge so gut wie nie, er wusste nicht einmal, ob es eine größere jüdische Gemeinde in der Stadt gab.

Geräuschvoll stellte er die Espressotassen auf den Küchentresen. Auch heute noch lösten diese rebellischen Gedanken Trotz in ihm aus. Was letztlich auch der Grund war, warum er in den Jahren nach dieser Auseinandersetzung nie versucht hatte, mit Ephraim Morgenstern Kontakt aufzunehmen. Sein Großvater war viel zu engstirnig und stolz gewesen, um auch nur einen winzigen Schritt auf seinen Enkel zuzugehen. Daraufhin hatte sich Gid in seine Ausbildung gestürzt. Wann immer ihm während dieser Zeit Zweifel an seiner Entscheidung, sich von der Familie abzuwenden, gekommen waren, gab ihm der Trotz Kraft zum Weitermachen. Er wollte es ihnen allen zeigen, und das war ihm gelungen.

Mit Auszeichnung, lautete das Ergebnis der Prüfung, die er vor knapp sechs Jahren abgelegt hatte. Daraufhin hatte er

Deutschland den Rücken gekehrt und war zurück nach Italien gegangen. Ob es eine reine Flucht gewesen war oder ob er es getan hatte, weil er sein Geburtsland mit schönen Erinnerungen verband, wusste er bis heute nicht. So etwas wie ein Heimatgefühl – was für ein großes Wort – hatte er jedoch bisher nirgends empfunden. Vermutlich war es nur eine romantische Umschreibung für das Bedürfnis nach Bodenständigkeit.

Seine guten Abschlussnoten hatten es ihm ermöglicht, bei dem Online-Versender in Trient unterzukommen, der Zweigstellen in der Schweiz, Österreich und in Süddeutschland unterhielt. Auch eine nette Wohnung hatte er schnell gefunden. Inzwischen war er zum Controller aufgestiegen. Ihm gefiel es, mit Zahlen, Tabellen und Kalkulationen zu arbeiten. Als Kind hatte er sich oft ausgemalt, später mal einen Beruf zu ergreifen, der ihn glücklich macht, und natürlich musste dieser Beruf mit Büchern zu tun haben. Sie waren die einzige Leidenschaft, die ihn mit seinem Großvater verbunden hatte. Aber der Gedanke, noch dreißig Jahre oder länger mit Tabellen zu jonglieren, löste in letzter Zeit zunehmend Unbehagen in ihm aus.

Gianna hingegen war ehrgeizig und besaß seit zwei Jahren eine eigene Kanzlei. Ihr Vater war Abgeordneter des Landtages, ihre Mutter eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Selbstverständlich unterstützten die gut situierten Eltern ihr einziges Kind, um es in den entsprechenden Kreisen zu etablieren. Giannas hervorragender Ruf als Anwältin versprach ihr eine rosige Zukunft.

Bis zum Abend hatte sich ihr Schmollen bestimmt verflüchtigt, er würde sie dann zum Essen bei Giovanni um die Ecke einladen. Kerzenschein, romantische Musik – er wusste, wie er sie besänftigen konnte. Grinsend kramte er sein Smartphone hervor, um sich die Route nach Regensburg herauszusuchen.

Das Paar saß in einem Separee im *Da Giovanni*, nur wenige Schritte von Gideons Wohnung entfernt. Der Schein der Kerzen auf dem silbernen Leuchter zwischen ihnen zauberte rötliche Lichtpunkte in Giannas glänzendes dunkelbraunes Haar. Im Hintergrund ertönte unaufdringliche Klaviermusik. Gianna hatte das Kostüm gegen eine lässige Leinenhose und eine tief ausgeschnittene Bluse getauscht. Über den Tisch hinweg tastete Gideon nach ihrer Hand.

Sie betrachtete ihn aus halb geschlossenen Lidern. »Hast du Mamma schon angerufen?«

»Klar. Sie hat Verständnis für meine Reise nach Regensburg gezeigt... und mir viel Erfolg gewünscht«, konnte er sich den Zusatz nicht verkneifen.

Gianna verzog das Gesicht. Sie schien noch immer nicht versöhnt zu sein mit der Aussicht, das kommende Wochenende allein verbringen zu müssen.

»Vielleicht erbst du ja einen Batzen Geld, und die Fahrt zahlt sich aus.«

Der Gedanke brachte ihn zum Lachen. »Das glaube ich kaum. In seiner Freizeit hat sich mein Großvater für die Jüdische Gemeinde engagiert. Ich garantiere dir, jeder Cent ist dort hingeflossen. Was ich übrigens immer bewundernswert fand.«

»Ja, sicher«, murmelte sie und vertiefte sich in die Speisekarte. Sie bestellte Stockfisch, Polenta und gebackene Kartoffeln, Gid nahm das mit Pinienkernen, Brot und Eiern gefüllte Hühnchen, dazu *mostarda di mandarini*, Mandarinensenf, und einen leichten Weißwein für sie beide.

Kurz darauf ließen sie ihre Gläser aneinanderklingen und lächelten sich über den Tisch hinweg an.

»Wann fährst du, *amore*?«

Er schnippte einen Fussel von seiner schwarzen Stoffhose. »Am Freitag, ganz früh, damit ich nicht in den Berufsverkehr komme. Der Notar erwartet mich gegen drei. Ich werde morgen einen Tag Urlaub einreichen.«

Sie trank einen Schluck Wein. »Dann lass uns den Abend noch genießen«, erwiderte sie mit einem tiefen Blick in seine Augen.

»Du bist also nicht mehr sauer?«

Gianna lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Plötzlich spürte er ihren Fuß an seiner Wade. »Das habe ich nicht gesagt, aber du kannst es in den nächsten Tagen wiedergutmachen.« Ihre Stimme hatte jenen rauen Ton angenommen, den er so hinreißend fand.

Gid wollte gerade etwas erwidern, als die Vorspeise gebracht wurde. Er wartete, bis der Kellner sich diskret zurückgezogen hatte, und nahm den Gesprächsfaden wieder auf. »Ich wüsste schon, wie ich es wiedergutmachen könnte.«

»Ach ja, und wie?« Sie stützte die Ellenbogen auf. »Da bin ich aber mal gespannt.«

Er schob sich eine Olive in den Mund. »Warum schließt du nicht am Freitag die Kanzlei und kommst mit? Ich suche uns ein gutes Hotel, und wir verbringen das Wochenende gemeinsam. Regensburg ist eine sehenswerte Stadt. Na, was meinst du?«

Gianna griff nach einer Peperoni. »Wie stellst du dir das vor, mein Lieber? Auch ich muss mich an Öffnungszeiten halten, außerdem habe ich am Freitag noch zwei Gerichtstermine.« Sie zog einen Schmollmund. »Schade, aber es geht wirklich nicht. Allerdings hätte ich da eine andere Idee.«

»Und die wäre?«

»Du verbringst die Nacht bei mir.«

Gid, der gerade im Begriff war, sich ein Stück Bruschetta mit Parmaschinken zu belegen, hielt in der Bewegung inne. Genüsslich ließ er den Blick über ihre reizvolle Gestalt schweifen. »Da könnte ich mir wirklich eine härtere Strafe vorstellen.«

Am Freitagmorgen griff Gideon nach seiner bereits am Vorabend gepackten Reisetasche und fuhr mit seinem alten knallroten Fiat los. Je näher er Regensburg kam, umso nervöser wurde er. Lange Zeit hatte seine Verdrängungstaktik funktioniert, doch nun, da er sich auf dem Weg zu Dr. Isachar Adler befand, blieb ihm nichts übrig, als sich mit seiner Familie auseinanderzusetzen. Genau genommen wusste er selbst nicht, warum er dem Notar nicht klargemacht hatte, dass er nichts mehr mit den Morgensterns zu tun haben wollte. Aber vielleicht war es der letzte Wunsch des über achtzigjährigen Ephraim Morgensterns gewesen, Frieden mit seinem Enkel zu schließen. Tat seinem Opa etwa sein damaliges Verhalten leid? Wenn ja, wäre Gideon mehr als froh, lange genug hatte ihn der alte Zwist belastet.

Er zwang seine Gedanken in eine andere Richtung und dachte an Gianna und ihre letzte gemeinsame Nacht zurück. Seine Freundin war eine raffinierte Geliebte, sie wusste genau, womit sie sein Begehren fast bis ins Unerträgliche steigern konnte. Obwohl er ihre Zärtlichkeiten genossen und alles getan hatte, um sie glücklich zu machen, war an jenem Abend etwas in ihm weit fortgedriftet. Fort von ihr und von dem luxuriösen Apartment mit Blick auf die Dolomiten, das sie etwas außerhalb von Trient bewohnte.

Es lag nicht an ihr, dass Gid diese Leere ab und zu in sich spürte. Er hatte gehofft, Giannas verführerischer Körper mit den üppigen Rundungen würde ihn von dem unbestimmten Gefühl in seinem Inneren ablenken. Stattdessen ging es ihm



miserabler als zuvor, ohne dass er auch nur den Hauch einer Erklärung dafür finden konnte.

Gleich nach seiner Rückkehr würde er mit ihr reden, beschloss er und konzentrierte sich wieder auf die Straße.

Dr. Adlers Kanzlei befand sich in einem vornehmen Vorort von Regensburg. Der weiß gestrichene Bungalow, dessen Eingangsbereich zwei Kübel mit Buchsbäumen zierten, machte einen freundlichen Eindruck. Gideon hatte kaum den Klingelknopf betätigt, da ertönte auch schon der Summer. Eine junge Sekretärin im Kostüm geleitete ihn ins Besprechungszimmer des Notars. Ein sportlich aussehender Mittdreißiger mit Geheimratsecken im blonden Haar streckte ihm die Hand entgegen und wies auf einen bequemen Sessel.

»Nehmen Sie Platz, Herr Morgenstern. Nett, dass Sie es einrichten konnten«, sagte er auf Englisch, »ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Reise?«

Ein siebenarmiger Leuchter mit weißen Kerzen stand auf der Fensterbank. Eine gerahmte Fotografie auf dem Schreibtisch des Notars zeigte eine hübsche Frau und zwei Kinder.

Gideons Blick kehrte zu seinem Gesprächspartner zurück. »Danke, ja«, erwiderte er auf Deutsch.

Die Sekretärin brachte ein Tablett mit einer Porzellan-kanne, zwei Tassen und einer Schale mit Gebäck herein.

Während Dr. Adler die Teetassen füllte, sagte er: »Zunächst möchte ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid zum Ableben Ihres Großvaters aussprechen. Er war ein großartiger Mann. Wir hatten im Verlauf der letzten Jahre des Öfteren miteinander zu tun. Gemeindeangelegenheiten, Sie verstehen.«

»Danke, Herr Doktor Adler, aber mein Großvater und ich standen uns nicht besonders nahe.« Gideon nippte an dem Tee und tat ein Stück Würfelzucker hinzu.

»Oh, das tut mir leid. Ich hatte eigentlich den Eindruck, dass Doktor Morgenstern Sie sehr geschätzt hat.«

»Der Eindruck täuscht«, erwiderte Gid trocken. »Wann und wie ist er gestorben? Können Sie mir etwas über seine letzten Jahre erzählen?«

»Selbstverständlich«, sagte der Notar und berichtete, dass Gids Großvater sich nie vollständig von einem vor zwei Jahren erlittenen Herzinfarkt erholt hatte und eines Abends über seiner Zeitung für immer friedlich eingeschlafen war.

»Ich danke Ihnen. Dann ist meinem Großvater ein langes Krankenlager erspart geblieben, das beruhigt mich. Aber lassen sie uns zum Anlass meines Besuchs kommen.«

»Die Testamentseröffnung, sehr gerne.«

»Ehrlich gesagt wüsste ich nicht, warum Ephraim Morgenstern mir etwas vererben sollte. Es kann sich nur um eine reine Formsache handeln«, sagte Gideon skeptisch. Der Tee schmeckte wunderbar nach Vanille und Zitronengras und gab ihm die Gelegenheit, seine Finger zu beschäftigen.

»Ich habe bereits alles vorbereitet, Herr Morgenstern, und werde Ihnen jetzt das von mir beglaubigte Testament verlesen, wenn es Ihnen recht ist.«

»Bitte sehr.« Obwohl Gids Stimme gelassen klang, kribbelte sein Inneres wie von Tausenden Ameisen.

Der Notar nahm eine Akte von dem Stapel auf seinem Tisch, setzte eine Lesebrille auf und begann mit sachlicher Stimme vorzulesen:

Testament vom Dienstag, den 09.02.2011. Ich, Ephraim Morgenstern, versichere ausdrücklich, im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte zu sein und diesen Letzten Willen aus freien Stücken verfasst zu haben.

Beglaubigt und unterzeichnet von Dr. Isachar Adler, Notar, Regensburg, und dem Erblasser

*Lieber Gideon,*

*wir haben uns viele Jahre nicht gesehen, und du fragst dich sicher, was ich mit diesem Testament bezwecke. Doch zunächst zu dir: Ich hoffe für dich, dass du deine Pläne verwirklichen konntest und inzwischen den Beruf ergriffen hast, um den du seinerzeit so unerbittlich gekämpft hast. Hat es sich letztlich gelohnt? Vor allem aber habe ich mir immer gewünscht, du mögest ein zufriedenes und erfülltes Leben führen. Mein Junge, ich glaube, wir waren uns wohl zu ähnlich und die Fronten zu verhärtet, um einen Weg des Friedens für uns zu finden. Dennoch sollst du wissen: Ich habe dich geliebt, wie ein alter, starrsinniger Mann seinen rebellischen Enkel nur lieben kann.*

*Kommen wir zu den Fakten: Da du mein jüngster lebender Verwandter bist und damit – auch wenn du es nicht glauben magst – derjenige, der meinem Herzen am nächsten steht, verfüge ich Folgendes:*

*Du sollst zu meinem Alleinerben eingesetzt werden. Mein Haus mit der vermieteten Praxis in der Regensburger Galgenbergstraße soll nach meinem Tod in deinen Besitz übergehen. Grundbucheinträge sowie alle nötigen Formalitäten werden dir von Doktor Adler ausgehändigt. Du kannst mit dem Haus verfahren, wie du es für richtig hältst. Überdies habe ich eins meiner Sparkonten auf dich übertragen, das andere soll der Jüdischen Gemeinde zugutekommen. Den aktuellen Kontostand sowie alle Details wirst du ebenfalls von Doktor Adler erfahren.*

*Solltest du das Erbe antreten wollen, stelle ich allerdings eine Bedingung. Sie ist unumstößlich und gilt bis zu deinem Lebensende. Herr Doktor Adler wird dich dazu ein gesondertes Schreiben unterzeichnen lassen. Erst dann wird die Erblassung rechtskräftig.*

Der Notar hielt inne.

Ein heiseres Lachen stieg in Gid auf. Klar, selbst im Tod lässt mich Großvater den erhobenen Zeigefinger spüren, durchzuckte es ihn. »Hören Sie, Herr Doktor Adler, nichts

für ungut«, erklärte er fest. »Ich bin kein dummer Junge mehr, dem man mit einem Rohrstock droht, wenn er nicht gehorcht. Glauben Sie mir, ich bin auf das Erbe des werten Doktor Morgenstern nicht angewiesen. Bis heute bin ich gut ohne seine Gunst klargekommen und kann auf seine Bedingungen gut verzichten. Wenn Sie mich bitte entschuldigen würden, ich habe eine weite Fahrt vor mir und möchte jetzt aufbrechen.«

Gideon stand ruckartig auf, als der Notar ihn mit einer Handbewegung bat, sich wieder zu setzen.

»Aber Herr Morgenstern, kein Grund zur Aufregung.« Die Miene seines Gegenübers verzog sich zu einem gutmütigen Lächeln. »Vielleicht hören Sie sich erst einmal an, was Ihr Großvater Ihnen mitzuteilen hat? Ich bin sicher, es wird nicht halb so schlimm werden, wie Sie vermuten.«

Gid wollte zu einer scharfen Antwort ansetzen, hielt sich aber zurück. Was wusste dieser Mann schon von seiner Familie? Mit einem Seufzen nahm er abermals Platz. »Na schön. Fahren Sie fort, Doktor Adler.«

»Vielen Dank.« Der Notar räusperte sich, rückte seine Brille zurecht und blätterte eine Seite um. Mit gesetzter Stimme las er weiter.

*Ich erwarte von dir, dass du den Koffer, der dir bei Annahme des Erbes übergeben wird, sicher bei dir zu Hause verwahrst. Solange du lebst, darfst du ihn und den Inhalt weder in fremde Hände geben noch vernichten oder dich seiner anderweitig entledigen. Im Falle deines Einverständnisses bitte ich dich, dies zunächst mit deiner Unterschrift zu bestätigen.*

»Einen Koffer?«, unterbrach Gid sein Gegenüber. »Ich verstehe nicht ganz.«

»So hat Herr Doktor Morgenstern es verfügt«, erwiderte der Notar ungerührt und griff nach einem weiteren Schrei-

ben, um es Gideon zusammen mit einem Kugelschreiber zu reichen. »Wenn Sie bitte hier unterzeichnen würden?«

Mit gerunzelter Stirn blickte Gid auf das Dokument mit der markanten Unterschrift seines Großvaters. Ein Koffer. Der alte Herr hatte nie etwas getan, ohne damit etwas zu bezwecken. Diesmal allerdings schien ihn irgendein sentimentales Gefühl angetrieben zu haben. Wie sonst war diese seltsame Klausel zu verstehen? Nach einem Moment des Zögerns ergriff Gideon den Kugelschreiber, überflog die Zeilen und setzte seine Unterschrift unter die seines Großvaters.

»Ich bedanke mich, Herr Morgenstern«, sagte Dr. Adler.

Er rief die Sekretärin herein und bat sie, den betreffenden Gegenstand zu holen. Kurze Zeit später stand ein großer schwarzer Lederkoffer vor dem Schreibtisch des Notars, und dieser las weiter:

*Mein lieber Junge,  
halt mich ruhig für einen hoffnungslos sentimental Esel, aber dieser Alltagsgegenstand ist überaus wichtig für mich. Ich habe ihn vor vielen Jahren den »Koffer wider das Vergessen« genannt. Genau das symbolisiert er, denn mit seinem Inhalt legt unsere Familie seit Jahrhunderten Zeugnis über unser Leben, unser Wirken und unsere Traditionen ab. Nicht nur in Zeiten der Not waren uns die Vermächtnisse unserer Vorfahren Trost und Halt zugleich.*

*Der Koffer enthält das Kostbarste, das ich besitze. Bitte bewahre ihn an einem sicheren und trockenen Ort auf und behandle ihn mit der Achtung, die er verdient.*

*Eins noch: Lege beizeiten selbst Zeugnis über dich ab, indem du etwas, das dir viel bedeutet, für deine eigenen Nachfahren in den Koffer legst.*

*Möge der Ewige dich segnen.*

*Dein Großvater*

Dr. Adler legte das Testament beiseite. »Das war's, Herr Morgenstern.« Nachdem Gid nichts erwiderte, betrachtete er seinen Klienten. »Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie das Erbe ihres verehrten Großvaters antreten?«

»Ich habe doch schon unterschrieben, oder?«

Der Notar nickte.

Gideon blickte aus dem Flügelfenster. Seine Bar-Mizwa-Feier blitzte in seinen Erinnerungen auf. Allein Großvaters Bruder und dessen Frau Mavah, die ihm immer heimlich Bonbons zugesteckt hatte, waren ihm im Gedächtnis geblieben. Die beiden hatten sich aus den späteren Streitigkeiten herausgehalten, doch nachdem Gid mit der Familie gebrochen hatte, war auch dieser Kontakt eingeschlafen.

»Mein Großvater hatte einen Bruder, Aaron Morgenstern. Vermutlich lebt er nicht mehr, oder?«

»Oh doch, Doktor Morgenstern lebt in Straubing. Zwar wurde er in dem Testament nicht bedacht, hat aber ebenfalls ein persönliches Schreiben bekommen. Ihr Großvater hatte sich eine Beisetzung in aller Stille gewünscht, nur in Anwesenheit der Gemeindemitglieder.«

»Ach so.« Gid kniff die Augen zusammen, während er das Erbstück begutachtete.

Also gut, er besaß nun einen Koffer mit ... ja, womit eigentlich? Der Inhalt sollte das Kostbarste gewesen sein, was der alte Mann besessen hatte? Seltsam. Es war ein gewöhnlicher Lederkoffer mit leichten Gebrauchsspuren, bestimmt älter als dreißig Jahre und gesichert durch ein Zifferschloss. Wie hatte sein Großvater es noch mal formuliert? *Mit seinem Inhalt legt unsere Familie Zeugnis über unser Leben, unser Wirken und unsere Traditionen ab.* Die interessierten ihn allerdings nicht im Geringsten.

»Kommen wir also zum bürokratischen Teil. Wenn Sie bitte hier und hier und auch auf der letzten Seite unterzeichnen würden?«, sagte der Notar und riss Gideon aus seinen Gedanken.

Ein letztes Mal sah er auf die Papiere. Längst vergessen geglaubte Erinnerungen schossen ihm durch den Sinn. Das alte Haus im Ostteil der Stadt. Die Terrasse, auf der er früher so gern gespielt hatte. Die Modelleisenbahn in dem Kinderzimmer, das Großmutter Rahel für ihn unter dem Dach eingerichtet hatte. Die Thora auf seinem Nachtschrank und die unzähligen Nächte, in denen er in die Kissen schluchzte, bis er endlich eingeschlafen war. Dann der Rosengarten. Ob er noch existierte? Hatte seine Mutter dem Großvater nicht irgendwann einen dieser englischen Rosenstöcke geschenkt? Gid war damals höchstens vier gewesen. Großvaters Haus hatte immer nach Pfeifentabak und alten Büchern gerochen.

Jetzt gehörte es also ihm. Welch eigenartiger Gedanke.

»Meinen Glückwunsch, Herr Morgenstern.« Wieder holte ihn Dr. Adler in die Wirklichkeit zurück. »Wissen Sie schon, wie Sie mit dem Haus weiter verfahren? Werden Sie es selbst bewohnen oder vermieten?«

»Ich denke nicht«, erwiderte Gid. »Wahrscheinlich werde ich es verkaufen.«

»Ganz wie Sie wünschen«, antwortete der Notar und rief nach der Sekretärin.

Gideon erhielt die Papiere für das Haus, Großvaters Schlüsselbund und das Sparbuch mit einem Guthaben von etwas mehr als zehntausend Euro. Die beiden Männer verabschiedeten sich, und nachdem Gid den Koffer auf den Rücksitz seines Fiats gelegt hatte, machte er sich auf den Weg ins Hotel.

In seinem Zimmer, das einen hübschen Blick auf den Stadtpark bot, stellte er als Erstes den Koffer in den Kleiderschrank und warf die Tür zu.

Was hatte sein Großvater sich nur dabei gedacht, ihm dieses unhandliche, schwere Ding zu hinterlassen? Zumal der alte Herr gewusst haben musste, was er davon hielt, alte, unnütze Sachen aufzubewahren.

Gid griff nach seinem Rucksack und kramte seine Tage-

bücher sowie den Füllfederhalter hervor. Wie gut, dass er im letzten Moment noch daran gedacht hatte, seine Schreibsachen mitzunehmen. Er kannte niemanden, der wie er seit seinem dreizehnten Lebensjahr Tagebuch schrieb – etwas, das er seiner Großmutter Rahel zu verdanken hatte. Sie hatte ihm damals zu seiner Bar-Mizwa-Feier das erste Exemplar geschenkt und ihm erklärt, er könne ihm alle Geheimnisse und Gedanken anvertrauen. Niemand würde seine Zeilen je lesen, da es durch ein kleines Schloss gesichert war.

Ob seine Großmutter geahnt hatte, wie dringend er sein Tagebuch bereits an jenem Tag benötigte? Gideon erinnerte sich lebhaft daran, wie falsch er sich in dem langen Umhang und mit der Kippa auf dem Kopf gefühlt hatte, während er zum ersten Mal aus der Thora las. Endlich war er in der Lage, all das auszudrücken, was er sich nicht traute auszusprechen. Seitdem war es Gid zur Gewohnheit geworden, Tagebuch zu führen.

Jahre später hatte er seine Einträge um kleine Geschichten ergänzt, in denen er seine Ängste und Nöte mithilfe fiktiver Figuren verarbeitete. Sie handelten von gefährlichen Abenteuern und mutigen Protagonisten, von Träumen und einer Welt, in der jeder so sein durfte, wie er war.

Gideon entfernte die Kappe des Füllfederhalters und schrieb in seiner klaren geschwungenen Schrift die Erlebnisse der letzten Tage nieder, bis ihm die Augen zufielen.

Am nächsten Morgen beschloss er spontan, sich in Großvaters Haus umzusehen, bevor er sich auf den Heimweg machte. Es war ein seltsames Gefühl, fremd und dennoch vertraut, durch die Straßen des Viertels zu fahren, das er seit seiner Kindheit kannte. Eine Mischung aus stiller Freude und Beklemmung ergriff ihn, als das Haus vor ihm auftauchte. Warum waren Opa und er nur so stur gewesen, statt aufeinander zuzugehen? Jetzt war es zu spät, sie konnten sich nicht mehr aussöhnen. Bei dem Gedanken verspürte Gid einen stechenden Schmerz.



Kaum fünfzig Meter entfernt befand sich der von alten Kastanienbäumen gesäumte *Kneitinger Keller* mit dem Biergarten, in dem sich Ephraim Morgenstern manchmal mit Kollegen oder Gemeindemitgliedern getroffen hatte. Als Gid vor seinem geerbten Haus stand und die Tür öffnete, schlug ihm der Geruch von Staub und abgestandener Luft entgegen. Mit langen Schritten durchquerte er das mit Eichenholzmöbeln und Bücherregalen eingerichtete Wohnzimmer und öffnete die Terrassentür weit. Dann drehte er sich um und ließ die Atmosphäre auf sich wirken. Der alte Herr hatte seit damals kaum etwas verändert. Auf dem Tisch lag die von Oma Rahel geklöppelte Decke, darauf Opas Aschenbecher mit der Pfeife und dem Tabakdöschen, seine Brille und ein Stapel Post. Daneben ein Zettel mit einer Telefonnummer: »Haushälterin Ludmilla Stöfel«, las er. Er steckte ihn in die Hosentasche und erinnerte sich, dass sein Großvater Zeitschriften und Werke berühmter Poeten gesammelt hatte. Doch schien eine weitere Sammelleidenschaft hinzugekommen zu sein: Pfeifen, wohin er blickte, sicher mehr als zweihundert Stück.

Mit gerunzelter Stirn betrachtete Gideon die Wände, den abgenutzten Teppichboden im Arbeitszimmer und die vergilbten Türen. Der Parkettboden im Wohnzimmer und Flur musste dringend abgeschliffen werden. Gid pustete sich Luft zu. Wenn er dieses Haus zu einem anständigen Preis verkaufen wollte, musste er es erst renovieren lassen. Sein Großvater hatte früher viel Wert darauf gelegt, es instand zu halten, was seine Krankheit womöglich nicht mehr zugelassen hatte. Warst du zu schwach, um Handwerker im Haus zu ertragen?, fragte er sich im Stillen.

Nachdenklich blickte er sich ein letztes Mal um und verließ das Haus.

### 3

**I**m Telefonbuch fand Gid die Adresse eines Handwerksmeisters in der Nähe des Hotels und suchte diesen noch am selben Nachmittag auf. Die beiden Männer wurden sich rasch einig, am kommenden Samstag wollte er den Mann durch das Haus führen und alles Notwendige mit ihm besprechen. Er fuhr zur Bank, holte das Sparbuch ab und kehrte danach in einem Gasthof ein. Während er auf sein Essen wartete, fiel ihm der Zettel wieder ein, und er kramte ihn aus der Hosentasche. Kurzentschlossen wählte er die Nummer und konnte zum Glück gleich bei der Haushälterin vorbeikommen, die in der Nachbarschaft wohnte.

Frau Stöfel freute sich sehr über sein Vertrauen und das Angebot, für ihn in dem Haus nach dem Rechten zu sehen. Die beiden besprachen das Finanzielle, und als er in seinen Wagen stieg, um die Heimreise anzutreten, war es früher Nachmittag. Gid fand, er konnte zufrieden mit sich sein. Wenn er sparsam war, reichte Großvaters Geld sogar für die Renovierung.

Am Brenner sank Gideons Laune auf einen Tiefpunkt, da sich der Verkehr wegen eines Unfalls auf mehreren Kilometern staute. Bis er endlich Trient erreichte, war es weit nach Mitternacht, und in Gideons Kopf dröhnte es wie Hammerschläge. Ächzend schleppte er den schwarzen Koffer und sein restliches Gepäck in sein Apartment. Er würde das alte Ding irgendwo deponieren und sich später ansehen, was es enthielt.

Als Gideon am nächsten Morgen die Augen aufschlug, war es bereits Viertel nach elf. Da er nichts vorhatte, drehte er sich noch mal um und schloss die Lider. Abermals zogen die Ereignisse des gestrigen Tages an ihm vorbei. Ein eigentümliches Gefühl beschlich ihn, wenn er an das Regensburger Haus dachte. Jedes Möbelstück, jedes Foto, ja, selbst der allgegenwärtige Geruch der alten Bücher schien Vergangenheit zu atmen. Heilfroh würde er sein, wenn der alte Krempel endlich verschwand.

Mit dem Handwerksmeister hatte er vereinbart, dass der Hausrat in der Garage gelagert wurde, bis er die Zeit fand, ihn zu entsorgen. Die Möbel sollte eine karitative Einrichtung abholen.

Eine Stunde später schälte sich Gideon mühsam aus dem Bett und duschte heiß, was seine Lebensgeister weckte und den Schmerz in seinem Kopf linderte. Gerade trocknete er sich das Gesicht ab, als das Telefon klingelte. Er schlüpfte in seinen Bademantel und eilte ins Wohnzimmer.

»*Amore*, du bist schon zurück?«, erklang Giannas leise Stimme. »Warum hast du mich nicht angerufen?«

Mist, daran hatte er überhaupt nicht gedacht. »Entschuldige, ich war erst nach Mitternacht zu Hause.«

Sie verabredeten sich für den kommenden Abend. Gianna wollte Pasta kochen, und Gid sollte ihr haarklein berichten, was er erlebt hatte. Ob Gianna gefiel, was er für die nächste Zeit plante, blieb abzuwarten.

Nach einem ausgiebigen Frühstück entschied er, dass er nicht so lange warten wollte. Im Blumengeschäft um die Ecke ließ er einen Strauß weiße Rosen binden, Giannas Lieblingsblumen, und fuhr zu ihr. Warum sie nicht jetzt schon überraschen? Er war das Grübeln leid, außerdem hatte er etwas gutzumachen.

Gianna wohnte im Obergeschoss einer aufwendig restaurierten, im toskanischen Stil erbauten Villa aus dem vori-

gen Jahrhundert. Von ihrem Balkon aus hatte sie einen bezaubernden Blick auf die Berge. Aber die Fassade des Hauses täuschte, denn die Innenausstattung war hochmodern. Im Fahrstuhl gab er den Code ein, der ihn direkt vor ihre Wohnungstür brachte. Er besaß einen Schlüssel und schloss auf, ohne zu klingeln. Im Flur empfingen ihn Stimmengewirr und Gelächter. Gid zögerte, doch just als er auf dem Absatz kehrtmachen wollte, kam Gianna mit wehenden Haaren um die Ecke. Dunkelrote Seide schmiegte sich eng um ihre verführerischen Rundungen.

»Gid!« In ihre Augen trat ein Strahlen. »Wie schön! Sind die für mich? Du bist süß!« Sie vergrub ihr Gesicht in der weißen Blütenpracht.

»Ich dachte, ich komm kurz vorbei und überrasche dich. Aber du hast Besuch, da gehe ich wohl besser wieder.«

Er wollte sich schon umwenden, da schlang sie lachend die Arme um seinen Hals und küsste ihn.

»Nichts da, du willst doch wohl nicht kneifen? Es sind bloß Marta und Alice.«

»Sei mir nicht böse, aber ich habe überhaupt keine ...«

»Keine Widerrede.« Sie zog ihn mit sich durch den mit Granit gefliesten Flur in den mit weißen Möbeln und vielen weiblichen Accessoires ausgestatteten Wohnraum.

Giannas Freundinnen erhoben sich von der Couch und kamen ihm lächelnd entgegen. Widerwillig ließ er die Wangenküsse über sich ergehen und wischte sich so unauffällig wie möglich den Lippenstift aus dem Gesicht.

»Schön, dich zu sehen, Gideon!«, säuselte Alice und betrachtete ihn aus etwas zu auffällig geschminkten blauen Augen. »Du siehst ja furchtbar aus! Ist Gianna etwa nicht gut zu dir?«

Die beiden Frauen kicherten. Gid wollte protestieren, aber Gianna zwinkerte ihm zu. »Hör nicht auf sie, *amore*. Sie sind nur neidisch auf mich.«

Gid wurde auf die Couch gedrückt, und eine der Frauen reichte ihm ein Glas Prosecco. Ein starker Espresso wäre ihm lieber gewesen. Während er in dumpfes Schweigen verfiel, unterhielten sich die Freundinnen angeregt. Keine halbe Stunde verging, und der Kopfschmerz vom vergangenen Abend setzte wieder ein. Das Glas Prosecco nahezu unberührt in den Händen, sah er auf seine Armbanduhr.

Alice und Marta blieb seine schlechte Laune nicht verborgen, und sie verabschiedeten sich bald darauf wortreich. Wie betäubt nahm er einen Schluck aus dem Glas, als Gianna das Wohnzimmer betrat und sich neben ihn setzte.

»Ein bisschen freundlicher hättest du ruhig sein können. Immerhin sind die beiden meine besten Freundinnen.«

»Wieso?«, konterte er. »Du kannst mir nicht vorwerfen, dass ich mich nicht an euren Gesprächen beteilige, oder?«

»Und ob! Ist es wirklich nötig, ihnen zu zeigen, wie sehr sie dich langweilen? Immerhin bist du hier einfach herein-geplatzt.«

Gideon stellte das Glas hart auf den Tisch. »Richtig, das hätte ich ja beinahe vergessen! Ich wollte dich überraschen und Zeit mit dir verbringen.«

Sie betrachtete ihn aus halb gesenkten Lidern. »Lass uns nicht wegen Lappalien streiten, *amore*. Erzähl mir lieber, was mit dir los ist. Wieso bist du so gereizt?«

Sie schmiegte den Kopf an seine Brust, und er begann, ihr von seinem Kurzbesuch in Regensburg zu berichten.

»Der Patriarch hat dir sein Haus vermacht? Wer hätte das gedacht?« Sie trat in die offene Küche und stellte kurze Zeit später zwei dampfende Espressotassen vor ihnen ab. »Du warst sicher mehr als erstaunt, oder?«

Gideon nahm die Tasse dankbar entgegen. »Stimmt. Außerdem musste ich eine ziemlich komische Klausel unterschreiben.«

Als Gianna von dem Lederkoffer und den damit verbunde-

nen Bedingungen hörte, stieß sie einen leisen Pfiff aus. »Sentimental war dein Großvater also auch noch.«

»Sieht ganz so aus.« Er legte ihr einen Arm um die Schulter und küsste sie. »Ich stelle den Koffer in irgendeine Ecke, lasse das Haus renovieren und verkaufe es dann.«

»Ist er eigentlich schwer?«, fragte sie mit dem Gesichtsausdruck eines kleinen Mädchens, das aufs Christkind wartet.

»Allerdings. Wer weiß, was mein Opa darin aufbewahrt hat.«

»Sag nur, du hast ihn noch nicht geöffnet.«

»Nein, wieso?«

»Unfassbar!« Sie warf den Kopf zurück und lachte. »Das sieht dir ähnlich, Gid! Ich hätte das alte Ding längst aufgesperrt. Immerhin könnte es wertvolle Antiquitäten enthalten. Du wärst ein reicher Mann ...« Ihre Stimme wurde einschmeichelnd, als sie anfang, an seinem Ohrläppchen zu knabbern. »Du könntest mich heiraten und eine große Familie mit mir gründen.« Sie glückte, ihre Lippen suchten seine.

Gid rückte von ihr ab. »Sicher«, entgegnete er lakonisch, »dann wäre ich endlich standesgemäß, nicht wahr?«

Gianna rollte mit den Augen. »Meine Güte, wo bleibt nur dein Humor? Aber mal im Ernst – hast du eine Ahnung, was in dem Koffer sein könnte?«

»Briefe, Urkunden und Fotos, nehme ich an. Aber wenn es dich beruhigt, ich werde das Ding schon noch öffnen. Bisher bin ich einfach nicht dazu gekommen!«

»Manchmal verstehe ich dich nicht, Gid.« Sie ging in die Küche und begann, das Gemüse fürs Abendessen zu putzen.

Er folgte ihr. »Übrigens fahre ich kommendes Wochenende wieder nach Regensburg. Ich treffe mich mit einem Handwerker, um die Renovierung zu besprechen.«

Gianna legte das Messer aus der Hand, mit dem sie Zucchini und Auberginen klein geschnitten hatte. »Wann?«

»Am Samstag. Sonntagmittag fahre ich zurück. Hast du Lust mitzukommen?«

»Ich weiß noch nicht«, erklärte sie ausweichend und gab das Gemüse in eine Glasschale. »Aber du fährst jetzt hoffentlich nicht jedes Wochenende nach Deutschland, oder?«

Gid trat zu ihr, umfasste ihre Hüften und küsste die weiche Stelle an ihrem Nacken. »Ich muss die Renovierungsarbeiten überwachen, Gianna.«

Abrupt drehte sie sich um. »Dafür stellt man zuverlässiges Personal ein, *amore!*«

Er betrachtete sie lange und ruhig. »Bei euch vielleicht. Schon vergessen? Ich komme nicht wie du aus einer betuchten Familie, die für alles und jedes Hilfskräfte einstellt. Ich möchte selbst regelmäßig nach dem Rechten sehen. Spar dir also bitte den besserwisserischen Ton.«

Sie stieß ihn von sich. »Du willst streiten? Na gut, mein Lieber, das kannst du haben!«

»Stimmt es etwa nicht, Gianna? Deine Eltern haben einen Koch, eine Zugehfrau, einen Gärtner und was weiß ich nicht noch alles. Sicherlich würden sie auch in diesem Fall nicht zögern und...«

Ihr attraktives, fein gezeichnetes Gesicht rötete sich vor Zorn. »Halt endlich den Mund, Gideon Morgenstern. Willst du mir im Ernst vorwerfen, dass ich aus einem guten Haus komme? Habe ich mich je umgekehrt darüber ausgelassen?«

»Nein, hast du nicht. Das erledigen schon deine Eltern.«

»Deine Laune ist unerträglich. Bist du hergekommen, um meine Familie zu beleidigen?«

Wie sie so vor ihm stand mit entrüsteter Miene, geröteten Wangen und weit aufgerissenen Augen, erinnerte sie Gideon an eine Medusa, allerdings an eine sehr verführerische.

»Wenn du meinst, die Renovierungsarbeiten selbst überwachen zu müssen, dann tu es. Aber beim nächsten Mal rufst du an, bevor du in meine Wohnung rauschst und miese Stimmung verbreitest.«

Er zog sie in die Arme. »Du hat recht, Gianna, es tut mir

leid. Weißt du, ich hatte gehofft, ungestört mit dir reden zu können. Die Sache mit meinem Großvater beschäftigt mich mehr, als ich dachte, und wühlt Vergangenes wieder auf.«

Ihre Züge wurden weicher. »Das kann ich mir gut vorstellen. Entschuldigung angenommen.« Ihre Augen senkten sich in seine, während sie sich aus der Umarmung löste und im nächsten Atemzug mit einer geschickten Bewegung den Reißverschluss ihres Seidenkleides öffnete. Geräuschlos glitt es zu Boden, und Gideon starrte fassungslos auf ihre nur von einem Hauch von Nichts bedeckte Nacktheit.

»Meinst du, mir gelingt es, dich auf andere Gedanken zu bringen, *amore?*«, flüsterte sie dicht an seinem Ohr.

Er antwortete, indem er an dem Verschluss ihres Büstenhalters nestelte und sich bereitwillig ihrer Führung überließ.



Gideon trommelte mit den Fingerspitzen auf der Schreibtischplatte, während er eine digitale Kalkulation der Einkäufe für die nächsten Monate überprüfte. Starr blickte er auf den Monitor seines Computers. An konzentriertes, effektives Arbeiten war an diesem Tag kaum zu denken. Sein Chef Andrea Rozzo führte seit acht Uhr morgens Gespräche mit den Mitarbeitern. Die halbjährlichen Leistungsbeurteilungen standen an, und auf Basis dieser Gespräche entschied er über Beförderungen und Entlassungen. Die Spannung im Büro von Mattia und Gideon schien mit Händen greifbar, zumal Bruno Orsetti inzwischen länger als dreißig Minuten in Rozzos Büro saß.

Gideon und Mattia sahen einander vielsagend an. Beide hatten sie hart an ihrer Karriere gearbeitet. Der Kollege mit dem schmalen Haarkranz und dem Kinnbart zog eine Grimasse. Mattia war verheiratet und hatte mit seiner Frau Alessandra zwei Kinder. Mühsam richtete Gid den Blick auf den PC, rechnete und schwitzte, denn die Mittagssonne schien ihm durch das große Fenster mitten auf den Rücken.

Da öffnete sich die Tür des Vorgesetzten, und der junge Kollege verließ mit einem Lächeln auf den Lippen das Büro. Gideon bemerkte, wie die Sekretärin in die kleine Küche ging und sich dort zu schaffen machte, um die Wünsche des Chefs nach einem Espresso und Gebäck zu erfüllen.

»Hab ich dir schon mal gesagt, wie satt ich das Getue von Rozzo habe, Mattia? Der spielt sich auf wie der König von ... ach, was weiß ich!«

»Er ist der König, Gid, und hat leider jedes Recht dazu.« Der Kollege drehte einen Bleistift in der Hand. »Was macht eigentlich die schöne Gianna?«

»Alles wunderbar«, brummte er.

Gid wusste, dass Mattia ihn um seine Freundin beneidete. Dabei fragte er sich oft, warum, immerhin war der Kollege mit einer fröhlichen, liebevollen Frau verheiratet. Seine Gedanken wanderten zu Gianna. In der vergangenen Woche hatte sie ihm mehrmals mit kleinen Andeutungen zu verstehen gegeben, dass es nach über zwei Jahren Beziehung allmählich Zeit wurde zu heiraten. Ihre biologische Uhr ticke, und sie müssten an die Zukunft denken. Bisher war es Gid gelungen, das Thema abzuwenden. Davon abgesehen konnte er sich Gianna irgendwie nicht als Mutter vorstellen. Er schielte zu der sich eben öffnenden Bürotür seines Vorgesetzten hinüber.

»Kommen Sie rein, Signor Morgenstern.« Rozzos rundes Gesicht mit der leicht himmelwärts gerichteten Nase verzog sich zu einem dünnen Lächeln.

Gid betrat das Reich seines Chefs.

Dieser wies auf einen Stuhl vor dem mit zahlreichen Papieren bedeckten Schreibtisch. »Wie geht es Ihnen?«

Gid schlug die Beine übereinander. »Ich kann nicht klagen, danke.«

»Schön.« Rozzo zog eine Zigarette aus einer halb leeren Schachtel und ließ das vergoldete Feuerzeug aufschnappen.

»Sie rauchen nicht, oder?«

»Danke, nein.«

Der Vorgesetzte hielt die Flamme an das Zigarettenende und inhalierte tief. »Lassen Sie es uns kurz machen. Zu Ihrer Leistung: Sie sind pünktlich, was ich als Selbstverständlichkeit betrachte, arbeiten sorgfältig und sind teamfähig. Ihre Arbeitsweise hat sich im Vergleich zum letzten halben Jahr nicht verschlechtert.«

Gideon hatte zwar nichts anderes erwartet, dennoch atmete er unmerklich auf.

»Bevor Sie mich jetzt nach einer Gehaltserhöhung fragen«, fuhr Rozzo fort, »muss ich Ihnen leider mitteilen, dass daraus in absehbarer Zeit nichts wird.«

Gid nickte. Auch dieser Umstand überraschte ihn nicht.

»Gut. *Eine* Neuerung wird es geben. Ich habe mich dazu entschlossen, Bruno Orsetti zum stellvertretenden Geschäftsführer zu ernennen.«

Gideon musste sich zusammenreißen, um nicht nach Luft zu schnappen. Ausgerechnet Orsetti!

»Ihr Kollege zeigt großes Engagement für die Firma und hat Führungsqualitäten bewiesen. Deshalb kann ich mir niemand anderen in dieser Position vorstellen.« Sein Vorgesetzter drückte die Zigarette in dem Aschenbecher aus. »Das wär's. Sagen Sie bitte Mattia, er möchte in zwei Minuten zu mir kommen.«

Gid verließ den Raum und ging zurück in sein Büro.

Mattia hob den Kopf, als er hereinkam. »Na, gibt's eine Gehaltserhöhung?«

»Vergiss es«, erwiderte Gid. »Du bist der Nächste. Mach dich auf eine Überraschung gefasst.«

Am Abend traf Gideon vor seiner Haustür auf Gianna, die ihn mit einem fröhlichen *Ciao* begrüßte. Im nächsten Moment betrachtete sie ihn von oben bis unten.

»Du hast am helllichten Tag getrunken?«

»Nur zwei Cognac«, murmelte er, ohne auf ihren zum Kuss gespitzten Mund einzugehen. »Ich war noch mit Mattia... Ob du's glaubst oder nicht, es gibt Tage, da brauchen Männer einen Schnaps.«

»Aha«, kommentierte sie lakonisch. »Darf ich nun mit rein oder nicht?«

Gid ließ ihr wortlos den Vortritt, und sie stiegen gemeinsam

die Treppe hoch. Sein Rucksack flog in eine Ecke, er trat mit unsicheren Schritten ins Wohnzimmer und ließ sich in den Ledersessel sinken. In knappen Worten berichtete er ihr von dem Gespräch mit seinem Chef.

»Orsetti? Ist der nicht höchstens Mitte zwanzig?«, fragte sie überrascht nach.

»Vierundzwanzig«, erwiderte Gid finster. »Wir sollen uns ein Beispiel an seinem Engagement für die Firma nehmen. An diesem Lackaffen!«

»Nun reg dich nicht so auf, *amore*«, entgegnete Gianna kopfschüttelnd.

Doch eben diese Geste war es, die ihn vollständig aus der Fassung brachte.

»Leicht gesagt, Gianna! Schon vergessen, wie viele Fortbildungen ich besucht habe, weil Rozzo im letzten Jahr angedeutet hat, mich fördern zu wollen?«

Sie hob eine Braue. »Tatsächlich, Gid? Hast du wirklich alles getan, um deine Karriere voranzutreiben? Mattia und du seid doch zwei Jahre länger im Betrieb als Orsetti, oder nicht?«

»Drei.«

»Wenn er nach so kurzer Zeit schon sein Potenzial unter Beweis gestellt hat, muss er ziemlich hart gearbeitet haben, Gid. Härter als du, sonst wärst *du* jetzt der stellvertretende Geschäftsführer.«

Er blinzelte, glaubte, sich verhört zu haben. Plötzlich hielt es ihn nicht mehr an seinem Platz. Vor dem Sofa blieb er stehen und starrte Gianna sekundenlang wortlos an. In ihren Zügen, so rassig sie auch sein mochten, fehlte etwas, wie ihm in diesem Moment schlagartig bewusst wurde. Etwas, das es in keinem Tiegel oder Döschen zu kaufen gab. Warum war ihm das bisher nie aufgefallen?

Gideon bemühte sich um einen ruhigen Tonfall, dennoch schwang in seiner Stimme Schärfe mit. »Was soll das alles?

Ach, klar, für dich zählen ja nur Erfolg und ein dickes Bankkonto!«

Giannas Teint wechselte, und in ihrem nunmehr bleichen Gesicht wirkten ihre Augen größer und dunkler. »Oh ja, diese Dinge sind mir tatsächlich wichtig«, fauchte sie und erhob sich ebenfalls. »Ob du das jetzt gerne hörst oder nicht, du bist ein Träumer! Du schreibst lieber alberne Geschichten oder fährst mit deinem ... komischen kleinen Auto durch die Gegend, statt alles für deine Firma zu geben. Orsetti ist sich dafür offenbar nicht zu schade, was sich auszahlt, wie du siehst.« Auch sie rang um Fassung, wich aber seinem Blick um keinen Millimeter aus. »Verstehst du denn nicht? Ich will einen Ehemann, der mir und den Kindern ein bequemes Leben bieten kann.«

Gid wurde die Luft knapp, weshalb er den oberen Hemdsknopf öffnete. »So ist das also. Ein Controller ist dir wohl nicht gut genug.« Er konnte sehen, wie Gianna vor Wut bebte, eigentümlicherweise ließ es ihn jedoch kalt.

»Was redest du nur für einen Blödsinn!«, entgegnete sie scharf, aber diesmal konnte sie ihm nicht in die Augen sehen. »Ich möchte nur einen Mann, der ...«

»Schon verstanden. Du möchtest einen Mann, der vorzeigbar ist. Tut mir leid, damit kann ich nicht dienen! Mein Auto und meine blöden Geschichten passen nicht in dein Leben, richtig?«

Gideon trat ein paar Schritte zurück. Wieso habe ich die Wahrheit nicht längst erkannt?, wunderte er sich und spürte, wie alle Zweifel sich auflösten. Wie lange war selbst nach den leidenschaftlichsten Stunden dieses Gefühl der Leere in ihm zurückgeblieben? Genau wie bei ihrem letzten gemeinsamen Abend. Sie hatten großartigen Sex gehabt, aber danach ... Er war völlig verkrampft gewesen, hatte sich weder auf die Anekdoten aus ihrer Kanzlei konzentrieren können noch auf ihr Geplapper über das Dinner ihrer Eltern und war mit hölli-

schen Kopfschmerzen früh gegangen. Gianna hatte ihn als Miesepeter bezeichnet und ihm gesagt, er solle die Vergangenheit ruhen lassen. Sie hätte es nicht verstanden, was es für ihn bedeutete, nach all den Jahren wieder mit seiner Kindheit und den alten Streitigkeiten konfrontiert zu werden. Deshalb hatte er ihr auch nicht erzählt, dass er um den Mann trauerte, der ihn einst aufgezogen hatte, auch wenn er Gideon mit seinem Testament ein letztes Mal verärgert hatte.

Plötzlich war es Gid, als ob ein unsichtbarer Schleier zwischen ihnen gewesen wäre, der in diesem Atemzug fortgezogen wurde und ihn endlich klar sehen ließ. Sie *konnte* es gar nicht verstehen, wie sollte sie auch. Die entscheidenden Worte kamen ihm so leicht über die Lippen, als hätte er nur darauf gewartet, sie endlich aussprechen zu dürfen.

»Ich glaube, du gehst jetzt besser. Such dir einen anderen, der deine oberflächlichen Bedürfnisse erfüllt. Du hast doch eine Menge Kontakte.«

Eisiges Schweigen erfüllte den Raum, bis Gianna schließlich unter mühsam zurückgehaltenen Tränen hervorpresste: »Das kann nicht ... dein Ernst sein, Gid.« In ihrem Blick lag Verletztheit.

Aber er wusste, es gab kein Zurück mehr. »Es ist mein voller Ernst.«

Heftig schüttelte sie den Kopf. »Aber ich liebe dich doch. Ich dachte, wir gehören zusammen.«

»Ja, diesem Irrtum bin ich auch aufgesessen.«

»Irrtum?« Ihre Stimme wurde schrill.

»Bitte geh jetzt.«

Einen Moment lang blieb sie wie festgewachsen stehen, dann kam Leben in sie, und sie schoss mit erhobener Hand auf ihn zu. Er rechnete damit, dass sie ihm eine Ohrfeige verpassen würde, doch sie ließ die Hand sinken. »Vielleicht hast du recht«, zischte sie, während ihr Tränen über die Wangen liefen.

Abrupt drehte sie sich um und riss ihre Tasche vom Sofa. Er wandte sich ab. Gleich darauf hörte er, wie die Haustür geräuschvoll ins Schloss gezogen wurde.

Gideon empfand ein Gefühl der Befreiung. Dabei hatte er Gianna wirklich gern. Er konnte sich geradezu bildlich vorstellen, wie sie sich nun in ihren Kreisen als unglückliche, verschmähte Person darstellte. Ganz sicher würde es nicht lange dauern, bis sie jemanden fand, der sie über ihr Pech hinwegtröstete. Um Gids Mundwinkel zuckte ein Lächeln. Zumindest konnte er sich nach diesem besonderen Tag nun endlich auf die Renovierung seines Hauses konzentrieren.

**A**m Montag lagern wir den Hausrat vorerst in der Garage, und die Möbel werden abgeholt. Als Erstes entfernen wir die Teppiche und die alten Tapeten. Wenn alles nach Plan läuft, sind wir in zwei bis drei Wochen fertig«, erklärte Norbert Hoffmann, nachdem er die Hausbegutachtung mit Gideon abgeschlossen hatte.

Die Männer standen vor der Eingangstür und schüttelten sich die Hände. Gid überreichte dem Handwerksmeister die Haustürschlüssel. »Wir sehen uns dann am übernächsten Wochenende. Bis dahin wird die Haushälterin meines Großvaters nach dem Rechten sehen. Für eventuelle Fragen haben Sie meine Karte.«

»Alles klar, Herr Morgenstern. Lassen Sie sich überraschen, was wir aus dem alten Kasten machen.«

»Ich bin gespannt«, antwortete Gid, »denn ich möchte das Haus so bald wie möglich verkaufen.«

Eine Woche verging, in der Gid gleich nach Feierabend nach Hause fuhr, um sich zu verkriechen. Sogar eine Fernsehzeitung kaufte er sich, aber es liefen fast nur Wiederholungen oder Sportsendungen, die ihn nicht interessierten. Auch am Donnerstagabend stand er untätig im Wohnzimmer und blickte trübsinnig aus dem Fenster. Dicke Regentropfen klatschten gegen die Scheibe. Gid starrte in den wolkenverhangenen Himmel und fragte sich, ob er zu hart mit Gianna umgegangen war. Nicht, dass er sie vermisste. Dennoch hätte er ihr die Wahrheit vielleicht etwas feinfühlicher beibringen



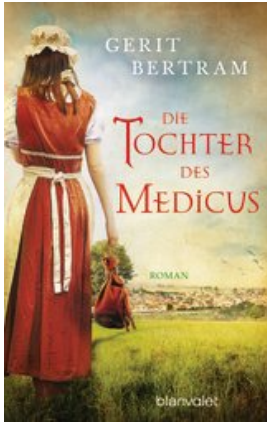
können. Immerhin war sie ebenso unschuldig an ihrer Herkunft wie er an seiner.

Idiot, rügte er sich selbst, dir hätte von vornherein klar sein müssen, dass eine Beziehung mit ihr zum Scheitern verurteilt ist. Gideon öffnete das Balkonfenster.

Die plötzlich einsetzende Alarmanlage eines Autos schmerzte in seinen Ohren und vermischte sich mit dem wütenden Schreien eines Kleinkindes in der Nachbarschaft. Er ließ den Blick über die im Regen farblos wirkenden Altstadthäuser schweifen. Im Sonnenschein waren die fein gearbeiteten Ornamente der Fassaden gut zu erkennen, jetzt, im fahlen Grau des Abends, verschwammen die Umrisse mit dem trüben Licht. Gid mochte Trient, die weite Gebirgslandschaft, das Blütenmeer im Frühling und den malerisch gelegenen Gardasee. Er mochte die kleinen Bars, die geschichtsträchtigen Kathedralen und die Piazza Duomo, den Domplatz, der nachts beleuchtet war und von dem man bei Tage eine schöne Aussicht auf die Berge hatte. Aber eigentümlicherweise verband er die meisten Erinnerungen an all diese Orte mit Gianna.

Er fasste sich an die Stirn. Ihren Haustürschlüssel, er hatte ihn noch immer an seinem Bund. Wahrscheinlich war sie zu stolz, um ihn anzurufen. Seine Armbanduhr zeigte halb sechs, Gianna schloss ihre Kanzlei meist gegen sechs. Dann würde er ihr den Schlüssel eben vorbeibringen. Es war Zeit für klare Verhältnisse.

Gid zog den Einbauschränk im Flur auf, um seine Regenjacke vom Bügel zu nehmen. Dabei fiel sein Blick auf den Koffer, der einen Großteil des Schrankbodens einnahm. Wo war nur seine Jacke? Er war sich ganz sicher, sie aufgehängt zu haben. Gideon hob den Koffer an. Nichts. Als er das alte Ding wieder abstellen wollte, vernahm er ein leises Klicken. Bei genauerem Hinsehen entdeckte er, dass sich der Schnappverschluss gelockert hatte. Sollte der alte Herr den Koffer tatsächlich nicht ordnungsgemäß mit der Zahlenkom-



Gerit Bertram

**Die Tochter des Medicus**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-7341-0315-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2016

Das Schicksal einer Frau wird zum Vermächtnis einer ganzen Familie ...

Als Gideon Morgenstern in Regensburg das Erbe seines Großvaters antritt, ahnt er nicht, dass der Koffer, den der alte Mann ihm vermacht hat, sein Leben für immer verändern wird. Gideon entdeckt nun die tragischen Zeugnisse einer längst verschwundenen Welt: alte Fotografien – und vor allem einen uralten kleinen Holzkasten. Dieser gehörte Daniel Friedman, einem jüdischen Arzt, der 1519 bei einem Pogrom ermordet wurde. Als einzige Überlebende nahm seine Tochter Alisah den Medizinkasten an sich und führte sein Handwerk fort. Doch als jüdische Frau war es nicht nur gefährlich, sondern auch verboten, als Ärztin tätig zu sein ...



[Der Titel im Katalog](#)